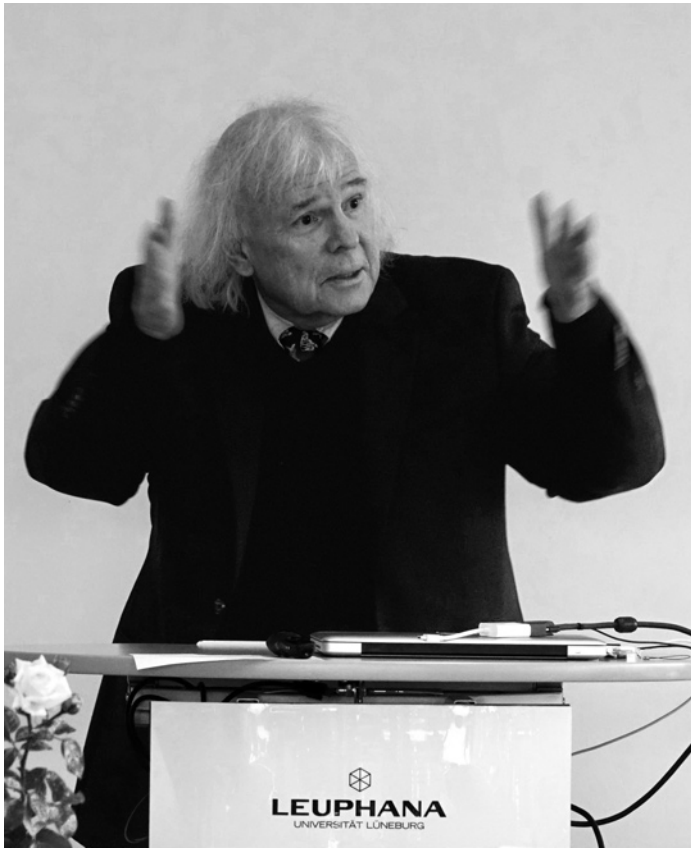
HEIKO BEYER
MARTIN KRAUß (HG.)

AMERIKA EUROPA

Transatlantizismus als Erkenntnisstrategie


LEUPHANA
UNIVERSITÄT LÜNEBURG

Heiko Beyer und Martin Krauß (Hrsg.)

AMERIKA EUROPA

Transatlantizismus als Erkenntnisstrategie

Festschrift für Andrei S. Markovits
zum 70. Geburtstag

VERBRECHER VERLAG

Erste Auflage
Verbrecher Verlag Berlin 2020
www.verbrecherei.de

© Verbrecher Verlag 2020
Satz: Christian Walter
Frontispiz Fotografie: Sadija Kavgić

ISBN PDF: 978-3-95732-468-9
ISBN Print: 978-3-95732-456-6

Der Verlag dankt Nora Gerken.

Inhalt

9 Vom Andyfest zum Andybuch
Einleitung
Heiko Beyer und Martin Krauß

17 Über einen Kosmopoliten
Eröffnungsrede der Festtagung zum 70. Geburtstag von Andrei S. Markovits
Sascha Spoun

29 »Konzentration auf das Wesentliche«
Andy Markovits in der und über die Gewerkschaftsbewegung der Bundesrepublik Deutschland
Hans-Otto Hemmer

39 Eindrücke eines amerikanischen Sozialwissenschaftlers
Andrei S. Markovits

51 Zwischen Graswurzel-Protest und grüner Politik
Das demokratische Potenzial der Anti-Atom-Bewegung der 1970er Jahre
Stephen Milder

71 Überlegungen zu »Grün 2020«
Anmerkungen zum Entwurf eines Grundsatzprogramms von Bündnis 90 / Die Grünen (2001)
Andrei S. Markovits

83 Die Rückkehr des politischen Antisemitismus
Vergleichende Befunde in der europäischen Gegenwart
Lars Rensmann

115 Der salonfähige Antisemitismus

Selten in der Nachkriegsgeschichte war man sich in Europa politisch so einig wie im Hinblick auf die Lage im Nahen Osten (2002)

Andrei S. Markovits

123 Damned if you do, damned if you don't

Zur inneren Logik und projektiven Verschiebung des Antiamerikanismus

Ruth Hatlapa und Heiko Beyer

139 Wie Europa sich den Sieg Obamas zu eigen macht

Ein Kommentar zu den Reaktionen auf die Wahl des US-Präsidenten (2008)

Andrei S. Markovits

141 Tierwohlbewusstsein in Deutschland und den USA

Eine empirische Annäherung

Ulf Liebe und Benedikt Jahnke

157 Demokratische Hunde, republikanische Hunde

In »roten« und »blauen« Bundesstaaten der USA herrschen verschiedene Konzepte von Tierschutz vor – und damit auch von einem Diskurs des Mitgefühls (2017)

Andrei S. Markovits

161 Ohne Sport geht gar nichts

Der »Fall Özil« und welche Bedeutung Fußball für die gesellschaftliche Entwicklung hat

Martin Krauß

175 Tabus errichten!

Warum nur Fans den Rassismus im europäischen Fußball verbannen können und welche Rolle Frauen dabei spielen (2013)

Andrei S. Markovits

179 »Damit alle wirklich mündige Wesen in dieser Welt werden«
Ein Gespräch mit Andrei S. Markovits über ein Forscherleben zwischen Amerika und Europa, über Tiere und Linke, über Rockmusik, Gewerkschaften, Grüne und über Antisemitismus

197 Andrei S. Markovits' politische und wissenschaftliche Vita
Eine Zeitleiste

199 Autorinnen und Autoren

Vom Andyfest zum Andybuch

Einleitung

Heiko Beyer und Martin Krauß

Der vorliegende Band, mit dem wir den Sozialwissenschaftler Andrei S. Markovits würdigen wollen, basiert auf einer Tagung, die am 20. Oktober 2018 aus Anlass des 70. Geburtstages Markovits' an der Leuphana Universität Lüneburg stattgefunden hat. »The Andyfest« war die Tagung überschrieben, und das passte gut zu diesem Treffen und Wiedersehen vieler Freunde, Kolleginnen, Weggefährten und Schülerinnen. Und der Titel passt auch gut zu Andrei S. Markovits selbst, dem Columbia-Alumni, langjährigen Harvard-Forscher und inzwischen Professor der University of Michigan, der sich allen unabhängig vom akademischen Grad und Alter immer sofort als »Andy« vorstellt und dessen unprätentiöse Art sowie Leidenschaft für Popkultur (vor allem Grateful Dead) und Sport (vor allem »Ball Games«) ihn zu einer außergewöhnlichen Erscheinung innerhalb der sonst so zugeknöpften und grauen Akademie machen.

So wie das »Andyfest« eine Mischung aus akademischer Hommage und freundschaftlicher Danksagung gewesen ist, so will der vorliegende Band Andy Markovits gleichermaßen wissenschaftlich und persönlich ehren. Er vereint Beiträge, die sowohl thematisch als auch stilistisch so vielseitig sind wie der Gewürdigte selbst. Doch alle haben sie gemeinsam, dass sie der tiefen Verbundenheit mit Andy entspringen und in diesem Sinne ein Zeugnis für dessen Großzügigkeit und Herzlichkeit ablegen. Um der Leserin zu illustrieren, was diese beiden großen Worte nur notdürftig bezeichnen können, wollen wir damit beginnen, zu erzählen, wie alles begann.

Als ich (Martin Krauß) Ende 1989 meine Diplomarbeit am Otto-Suhr-Institut der FU Berlin schrieb – das Thema »Fordistische Vergesellschaftung des Sports. Krise und Perspektiven des Sports am Beispiel der DDR« bedurfte schon damals einer etwas ausführlicheren Vorstellung – gab mir Roland Roth, der meine Arbeit betreute, einen Literaturtipp: »Why Is There No Soccer in the United States? Variationen zu Werner Sombarts großer Frage« von Andy Markovits. Beeindruckt und begeistert schrieb ich dem Autor erst einen Brief, dann rief ich ihn in Amerika an, er war damals in Harvard, und er sagte mir, er werde sofort zurückrufen: Für ihn sei ein solches Telefonat doch günstiger als für einen Studenten wie mich. Wow.

Sport, das heißt vor allem Fußball und die großen US-Sportarten, wurde ein wesentlicher Bestandteil unserer Freundschaft. Wir haben ein sehr ähnliches Grundverständnis, wie wichtig Sport für moderne Gesellschaften ist, wie wenig man sich ihm funktionalistisch fremdelnd nähern sollte und welche Bedeutung er für menschliche Emanzipation haben kann – oder, leider auch, für ihr Gegenteil.

Andys wissenschaftliches und politisches sowie mein publizistisches Engagement zu und gegen Antisemitismus – über zehn Jahre lang war ich Politikredakteur der *Jüdischen Allgemeinen* – brachten uns noch enger zusammen. Ich orderte gerne Gastbeiträge, und wenn Andy rein gar keine Zeit hatte, gab es immer noch das Medium Interview, um seinen Einschätzungen auch im deutschsprachigen Raum zur Verbreitung zu verhelfen.

Hinzu kam stets unsere gemeinsame Bewunderung für die Kunst Bob Dylans. Bei mir begann sie als 15-Jähriger mit Songs, die ich im Radio hörte. Andy habe ich immer dafür beneidet, dass er bei Konzerten, die ich nur von CD und Videos kenne, dabei war. Ich meine die »Rolling Thunder Revue«, mit der Dylan & Friends 1975/76 durch Amerika rollten.

Persönlich, also face to face, haben wir uns tatsächlich erst 1998 kennengelernt, als Andy und Kiki für ein Jahr am Berliner Wissenschaftskolleg wohnten. Zu Herthas Fußball, zu Albas Basketball, zum Essen oder zum Late-Night-Gucken – wir haben ein paar Sachen gemeinsam unternommen. Und seit diesen Tagen ist es eine schöne Tradition, dass wir uns sehen, wenn Andy in Deutschland (häufiger) ist oder ich in Amerika (seltener)

bin. Das kann bei Tagungen oder bei Fußball- oder Football-Spielen sein, und manchmal schaffen wir auch einfach nur ein Frühstück in einem Hotel. Oder eben ein so besonderer Anlass wie das »Andyfest« im Oktober 2018 in Lüneburg, das ich mit Heiko Beyer gemeinsam organisieren durfte. Was uns zur zweiten Kennenlerngeschichte führt.

Meine (Heiko Beyer) Beziehung zu Andy begann, im Vokabular des Sports könnte man sagen, als »Fan«. Es war Herbst 2008, als der Name »Andrei S. Markovits« mich fast täglich vom durchfurchten Buchrücken und abgegriffenen Cover des *Konkret*-Bandes Nummer 40, »Amerika, dich hasst sich's besser«, anblickte. Ich saß zu jener Zeit in Leipzig an meiner Magisterarbeit zum Thema »Antisemitismus und Antiamerikanismus: Zum Verhältnis zweier Ressentiments«. Wer sich in den 2000er Jahren mit eben diesem Verhältnis beschäftigte, kam nicht nur kaum an Andys Arbeiten vorbei, sondern war in den meisten Fällen sogar wesentlich durch dessen Beiträge zur Goldhagen-Debatte, zum deutschen Antisemitismus und europäischen Antiamerikanismus politisiert worden. So auch ich.

Es war dann erst im Sommer des Jahres 2009, als ich ermutigt durch den ihm vorauseilenden Ruf eines offenen, herzlichen und interessierten Menschen, Andy persönlich kontaktierte (Zitat aus einer E-Mail von Sebastian Voigt, der mir den Kontakt damals vermittelte: »Andy ist cool. Der ist für solche Sachen immer zu haben.«), und er in einer der berüchtigten CAPITAL-LETTER-E-Mails mit vielen Ausrufezeichen um 8 a.m. Ann Arbor Ortszeit, also offensichtlich direkt nach dem Aufstehen und dem Lesen meiner E-Mail, bestätigte, er sei in der Tat »für solche Sachen« zu haben – »solche Sachen«, das waren in dem Fall ein mit Ulf Liebe bei der Thyssen Stiftung einzureichender Projektantrag zu Antiamerikanismus in Deutschland und Andys potentielle Unterstützung hierbei.

Ebenfalls ging es in dieser ersten E-Mail bereits um die Möglichkeit eines persönlichen Treffens. Die Chancen dafür stünden gar nicht schlecht, wie er mir mitteilte. Er würde im kommenden Monat kurz für eine »DAAD-led Wahlbeobachtungsreise« nach Deutschland kommen und wir könnten uns vielleicht in Dresden oder Halle kurz sehen, um über »›our‹ project« zu sprechen. Bis dahin konnte Andy aber offensichtlich nicht warten und so bombardierte er mich in den folgenden Wochen erst einmal mit

zahllosen Artikeln, Snippets und Ideen – eine E-Mail dieser Zeit hat den bezeichnenden Betreff »more stuff« – die Ulf und ich stoisch in deutsche Antragsprosa (also in alles, nur keine *Prosa*) zu übersetzen versuchten.

Unser erstes persönliches Treffen, im September 2009, hatte nichts von dieser akademischen Sprödheit der Drittmittelakquise. Inzwischen war klar geworden, dass Andy weder in Dresden noch in Halle wirklich Zeit für ein längeres Gespräch haben würde, und er schlug stattdessen vor, ich möge doch nach Dresden kommen und dann mit ihm und der Wahlbeobachtungsreisegruppe im Reisebus von Dresden nach Halle fahren. Von dort könne ich dann den Zug zurück nach Leipzig nehmen. Im Unklaren darüber, was genau auf mich zukommen würde, stimmte ich dem Plan (natürlich) zu. Erleichtert über die Nahbarkeit und Begeisterungsfähigkeit Andys, deren erste Kostprobe ich während der zweistündigen Busfahrt erhielt, stieg ich in Halle benommen aus dem Bus. Hinter mir lagen die ersten hundert der mehreren zehntausend Kilometer, die uns in den folgenden Jahren auf den vielen Besuchen diesseits und jenseits des Atlantiks zueinander führen sollten – so auch im Oktober 2018 in Lüneburg.

Dies bringt uns nun schließlich zurück zum eigentlichen Thema, zur Würdigung des Lebenswerks von Andy Markovits. Der vorliegende Band will die unterschiedlichen Themen dieses Werks auffächern und nach dem roten Faden suchen; nach dem zugrundeliegenden Leitmotiv dessen, was Andy einmal sehr Andy-mäßig als »studies of interesting stuff« bezeichnet hat. Unübersehbar scheint uns diesbezüglich der Vergleich zwischen Amerika und Europa, der in vielen Arbeiten Markovits' thematisiert wird und der biografischen Erfahrung eines in Rumänien geborenen, in Wien aufgewachsenen und nach New York emigrierten Juden entspringt. In nahezu allem, was Andy veröffentlicht hat, wird man gewahr, dass die transatlantische Perspektive nie nur dem sozialwissenschaftlichen Selbstzweck dient, sondern immer auch auf politische Aufklärung zielt. Aufklärung, für die er mit zahlreichen Ehren wie dem Deutschen Bundesverdienstkreuz Erster Klasse oder dem Fulbright Fellowship offiziell ausgezeichnet worden ist.

Diese Festschrift will jenem Erkenntnisinteresse nachspüren. Sie stellt den Versuch dar, das so vielschichtige und heterogene Schaffen Andy Markovits' zu dokumentieren und dessen Bedeutung für die nächste Genera-

tion von Forschenden, die Andy mit kaum zu bezifferndem Einsatz über Jahrzehnte hinweg unterstützt und gefördert hat, aufzuzeigen. Der Band beginnt mit der Eröffnungsrede des »Andyfests« von *Sascha Spoun*, seines Zeichens Präsident der Leuphana Universität Lüneburg und langjähriger Wegbegleiter Andys. Der Beitrag illustriert anhand des Beispiels der Leuphana, wie eng miteinander verschlungen in Andy Markovits' Werk sozialwissenschaftliches Gespür und öffentliche Intervention sind.

Gefolgt wird dieser Prolog von einer mehr oder weniger chronologischen Aufarbeitung der verschiedenen Forschungsfelder, mit denen sich Andy seit den späten 1970er Jahren beschäftigt hat. Die einzelnen thematischen Beiträge werden jeweils durch Markovits'sche Originaltexte ergänzt, die teilweise hier erstmals in deutscher Sprache erscheinen. Den Anfang macht *Hans-Otto Hemmer,* der die Bedeutung Andys für die Forschung zu deutschen Gewerkschaften würdigt. Vor allem seine damaligen Artikel für die *Gewerkschaftlichen Monatshefte* hätten, so Hemmer, großen Einfluss auf die innergewerkschaftlichen Debatten z. B. zu Sexismus, der Ökologie-Frage oder Belange der Demokratisierung von Entscheidungsstrukturen gehabt. Um der Leserin einen Eindruck vom damaligen Duktus zu vermitteln, drucken wir hier ein Beispiel für einen solchen Artikel aus den *Gewerkschaftlichen Monatsheften* mit dem Titel »Das Alltagsleben in deutschen Gewerkschaftszentralen. Eindrücke eines amerikanischen Sozialwissenschaftlers« aus dem Jahr 1979 ab.

Beim zweiten thematischen Beitrag handelt es sich um eine gekürzte Übersetzung des Artikels »Between Grassroots Protest and Green Politics. The Democratic Potential of 1970s Antinuclear Activism« von *Stephen Milder*, der 2015 in *German Politics and Society*, jener Fachzeitschrift, die Andy 1983 einst gegründet und bis 2003 als Chefredakteur verantwortet hatte, erschienen ist. Stephen Milder lässt am Beispiel der deutschen Anti-AKW-Proteste Mitte der 1970er Jahre ein wichtiges Kapitel der deutschen Umweltbewegung wiederaufleben. Anschließend wird deren parlamentarische Repräsentantin – die Partei Bündnis 90/Die Grünen – in einem authentischen Zeitdokument von Andy ihrerseits gleichermaßen gewürdigt wie scharf kritisiert: Abgedruckt ist eine gekürzte Fassung eines Vortrags, welcher 2001 in Berlin bei den Grünen gehalten wurde.

Ein zentrales Element dieser Kritik an den Grünen im Besonderen und der deutschen Linken im Allgemeinen wird im Beitrag von *Lars Rensmann* aufgegriffen: die Hilflosigkeit im Umgang mit neuen und alten Formen des Antisemitismus. Lars Rensmann verdeutlicht, dass fast 20 Jahre nach jener Rede bei den *Grünen* der europäische Antisemitismus sowohl im Rechtspopulismus als auch in der antiimperialistischen Linken ein Revival erlebt und Ausdruck einer allgemeineren »autoritären Gegenrevolution« ist, die in den liberalen Demokratien in den vergangenen Jahren immer größere Erfolge feiert. Dass die parlamentarischen Erfolge jener Gegenrevolution ein langes Vorspiel haben, verdeutlich ein Markovits-Text aus dem Jahr 2002 mit dem Titel »Der salonfähige Antisemitismus«.

Die Salonfähigkeit antisemitischer Ressentiments, so hat Andy immer wieder betont, hat nicht zuletzt auch mit deren Wahlverwandtschaft mit antiamerikanischen Ressentiments zu tun. Diese Verbindung sowie die »Logik und Projektionen des Antiamerikanismus« stellen *Ruth Hatlapa* und *Heiko Beyer* heraus. Beide haben bei Andy Markovits Dissertationen zum Thema Antiamerikanismus geschrieben und verdeutlichen noch einmal die fundamentale Bedeutung Andys für die heutige Forschung in diesem Bereich. Der Doktorvater kommt dann auch selbst zu Wort und kommentiert die europäischen Reaktionen auf die Wahl Obamas zum US-Präsidenten im Jahr 2008.

Ulf Liebe und *Benedikt Jahnke* beschäftigen sich mit einem neueren und weniger deprimierenden Forschungsinteresse Andys: mit dem Tierwohlbewusstsein und dessen Sozialstruktur. Der Beitrag zeigt diesbezüglich Gemeinsamkeiten zwischen Deutschland und den USA auf – insbesondere in Bezug auf das Geschlecht und den sozialen Status von Tierwohl-Interessierten – und konstatiert ein generell hohes Niveau positiver Einstellungen gegenüber dem Tierschutz. Ergänzt wird der Artikel durch einen kurzen Text zu den Unterschieden zwischen demokratischen und republikanischen Bundesstaaten, den Andy 2017 für die *Huffington Post* geschrieben hat und der hier nun erstmals auf Deutsch erscheint.

Last but definitely not least fällt das Augenmerk auf eine der Konstanten im Leben und Werk von Andy Markovits: den Sport. *Martin Krauß* entwickelt an der »Causa Özil« die gesellschaftliche Einbettung und

Relevanz des Sports und verdeutlicht die Fragilität emanzipatorischer Errungenschaften sowohl die Gesamtgesellschaft als auch den Sport, hier den Fußball, betreffend. »Warum nur Fans den Rassismus im europäischen Fußball verbannen können und welche Rolle Frauen dabei spielen«, erklärt uns dann noch einmal Andy selbst in einem ebenfalls der *Huffington Post* entnommenen Text.

Für die Klammer dieser, vermutlich nur auf den ersten Blick so disparat anmutenden, Themen sorgt schließlich ebenfalls Andy Markovits selbst. In einem langen Interview konnten wir ihn zu Konstanten und Brüchen in seinem Forscherleben befragen, zu dem was ihn antreibt und was ihn inzwischen er- und abschreckt.

Eine Tagung, ein Sammelband, viele Gespräche, viele E-Mails, viele Telefonate – Andy Markovits auf diese Weise zu ehren, hat Arbeit aber noch mehr Freude gemacht. Wir haben vielen Menschen zu danken, die uns dabei zur Seite standen: Sascha Spoun, der als Präsident der Leuphana Universität Lüneburg das Andyfest ganz wunderbar mit ermöglicht hat; den Autorinnen und Autoren dieses Sammelbandes, die ihre Vorträge zum Andyfest noch einmal gründlich überarbeitet haben; Ulf Liebe und Benedikt Jahnke, die ihren Beitrag, der kein Vortrag in Lüneburg war, extra für uns – richtiger wohl: für Andy – erarbeitet haben; den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Andyfests für ihre freundlichen und kritischen Anmerkungen und vor allem für ihr Kommen; dem Verbrecher Verlag aus Berlin rund um Jörg Sundermeier und Kristine Listau, der sich mit wunderbarem Engagement gleich dem Projekt »Andybuch« gewidmet hat; der University of Michigan, die die Finanzierung unterstützt hat, Niklas Herrberg und Stephan Soblik, die bei der Erstellung des Verlagsmanuskriptes und dem Lektorat einzelner Texte mitgeholfen haben sowie schließlich und vor allem Kiki Markovits, auf die die ursprüngliche Idee für das »Andyfest« zurückgeht.

Und natürlich Andy Markovits – für so vieles und mehr als in eine solche Einleitung passt. DIESES BUCH IST FÜR DICH!!!

Heiko Beyer und Martin Krauß
Leipzig und Berlin, Mai 2020

Über einen Kosmopoliten

Eröffnungsrede der Festtagung zum 70. Geburtstag von Andrei S. Markovits

Sascha Spoun

Sehr geehrte Gäste, sehr geehrte Freunde, Schüler und Weggefährten von Andrei, ich sage besser, Andy Markovits, liebe Kolleginnen und Kollegen, und natürlich – lieber Andy: Willkommen! Willkommen hier an der Leuphana Universität in Lüneburg zu diesem freudigen Anlass!

Vielleicht haben sich einige unter Ihnen, die Andy Markovits seit vielen Jahren kennen, im Vorfeld dieser Festtagung mitunter gefragt, weshalb diese heute hier an der Leuphana Universität in Lüneburg, ja man kann es auch aussprechen: in der niedersächsischen Provinz stattfindet. Gäbe es nicht ganz andere, mit Andys akademischem Leben verbundene Orte, die auf eine sehr viel prestigeträchtigere Tradition zurückblicken könnten als die Leuphana, die es in dieser heutigen Form ja tatsächlich auch erst seit etwas mehr als zehn Jahren gibt?

Wir alle kennen die klingenden Namen jener Institutionen, an denen Andy studiert, geforscht, gelehrt und akademisch gelebt hat: Harvard, Stanford, Columbia, Wesleyan, Boston, Berkeley und natürlich die University of Michigan, Ann Arbor, wo Andy bekanntermaßen seit 1999 Arthur F. Thurnau Professor und Karl W. Deutsch Collegiate Professor of Comparative Politics and German Studies ist. Fügen wir des Weiteren noch hinzu: St. Gallen, die London School of Economics, die Hebrew University in Jerusalem und die Aranne School of History der Tel Aviv University, das Wissenschaftskolleg zu Berlin, die Universitäten Wien, Innsbruck, Osnabrück, Dortmund und Bochum und ich bin sicher, ich

habe noch etliche Stationen vergessen. Führen wir all diese Namen und Orte auf, werden wir einer gelebten Weit- und Weltläufigkeit gewahr, die selbst unter akademisch Umtriebigen nur wenige durchmessen und für sich in Anspruch nehmen können; wir erblicken eine kosmopolitische Landschaft, auf der auch noch jene Orte der Kindheit und Jugend – Timişoara und Wien – zu verzeichnen wären, wo Andy lernte, diese weite Welt auch sprachlich zu bewohnen. Sie wissen um seine polyglotte Sprachgewandtheit.

Sie half ihm dabei, sich eine Varietät an kulturellen Kontexten, Lebenszusammenhängen und Erfahrungsräumen zu erschließen und so die Kurzsichtigkeit provinzieller Voreingenommenheit, welche die eigene begrenzte Erfahrung – an diesem einen Ort, in dieser einen Sprache – zu universeller Gültigkeit verabsolutiert, diese perspektivische Verkürzung, die wir alle kennen und der wir uns auch oft selbst schuldig machen, in einen Weitblick zu überführen. Dieser Weitblick, der eine Vielzahl an Perspektiven zu integrieren vermag, ist die habituelle Basis für eine wissenschaftliche Arbeit, die viele disziplinäre und thematische Territorien quert, diese zugleich verbindet und so auch Anderen, denen diese Weitläufigkeit im Denken ungewohnt ist, die komplexen Zusammenhänge unserer Welt verstehen lernen.

Seien dies die großen Linien der europäischen Politik und der Demokratietheorie, der deutsch-jüdischen Geschichte und des Antisemitismus, spezifischere Themenbereiche wie die Entwicklung der deutschen Linken im 20. Jahrhundert oder auch sportsoziologische Forschungen zum politischen Status des Fußballs in der amerikanischen Sportkultur als auch jüngere Arbeiten zum Mensch-Tier-Verhältnis, insbesondere der Hunderettung: Man merkt Andys Büchern und Texten die bewundernswerte wissenschaftliche Gründlichkeit und ehrliche Hingabe an, die er seinen diversen Forschungsgegenständen zu gedeihen lässt. Darin ist Andy auch ein diplomatischer Reisender, der durch seine kritische Forschung zum Antiamerikanismus ein besseres gegenseitiges Verständnis von Europa und den Vereinigten Staaten möglich macht.

Wenn Andy, wie er mir sagte, neben den vielen Büchern und Texten in den vergangenen Jahrzehnten seiner Arbeit auch rund 1800 Gutachten

und Empfehlungsschreiben angefertigt hat, dann zeigt dies, dass wir heute jemanden ehren, der sich nicht alleine um seine Forschungsmeriten sorgte, sondern dessen Weitblick und Fürsorge der gesamten akademischen Community gilt. Ein kleiner Ausschnitt von dieser, die dir, Andy, viel verdankt, ist heute hier exemplarisch versammelt.

Ich kann Ihnen nur schwerlich sagen, welche Bedeutung der Kosmopolit Andy Markovits der Leuphana zumisst, dem akademischen Ort, an dem er heute seinen 70. Geburtstag feiert. Ebenso wenig vermag ich zureichend erklären, was ihn im Frühsommer 2012 dazu bewogen hat, der Leuphana zu unserer großen Freude ein wertvolles Geschenk zu machen: seine rund 5000 Bände umfassende Arbeitsbibliothek; sie enthält vor allem Werke zu soziologischen, politikwissenschaftlichen und geistes- und geschichtswissenschaftlichen Fragen, mit dem geografischen Schwerpunkt auf USA und Deutschland. Ein wahrer Schatz, der den Bestand unserer Bibliothek in diesen Bereichen erweitert.

I. Kollektives Gedächtnis

Über das Erinnern kommen wir zu dem, was wir das Bewusstsein nennen. Nur im Spiegel des Gedächtnisses erkennen wir, wer wir sind und wie wir zu dem geworden sind, was wir heute sind. Ohne Gedächtnis keine Identität. Doch obwohl man zunächst davon ausgehen kann, dass die eigene Erinnerung etwas völlig Privates, allen anderen ganz Unzugängliches ist, ist es sinnvoll zu behaupten, dass sich unser individuelles Gedächtnis nicht ohne soziale Bezugsrahmen konstituieren und erhalten kann. Diese zuerst vor gut hundert Jahren vom französischen Soziologen Maurice Halbwachs aufgestellte These hat sich zunehmend als haltbar erwiesen. Mit dieser Einsicht verband Halbwachs (1947, S. 3–31) den Begriff der »mémoire collective«, das kollektive Gedächtnis. Dieses ist Voraussetzung für die Herausbildung eines individuellen Gedächtnisses.

Nun ist das kollektive Gedächtnis zugleich etwas Sonderbares. Es enthält Dinge, an die ich mich als Individuum gar nicht erinnern kann. Ich war bei den entsprechenden Ereignissen, auf die sich die Erinnerung

bezieht, gar nicht dabei. Wie lässt sich dem kollektiven Gedächtnis gleichwohl ein Sinn abgewinnen? Eine klärende Antwort darauf findet sich bei Jan Assmann (1992, S. 31), der mit dem kollektiven Gedächtnis einen Imperativ versieht und damit die Funktion eines Gedächtnisses überhaupt erst deutlich macht: Das Gedächtnis enthält Dinge, »die auf keinen Fall in Vergessenheit geraten dürfen«.[1] Das soll mir oder uns nicht noch einmal passieren. Dies ist der funktionale Aspekt des Gedächtnisses: dass man aus Vergangenem lernen kann.[2]

Damit ist das kollektive Gedächtnis nicht einfach nur ein soziologischer Tatbestand. Mit ihm ist zugleich ein Imperativ verbunden: Erinnere dich! Vergiss nicht, was geschah!

Wie bestimmend das kollektive Gedächtnis auf den Möglichkeitsraum aktueller wie zukünftiger Handlungs- und Entscheidungsoptionen wirkt, hat uns Andy zusammen mit Simon Reich in ihrem Buch »Das Deutsche Dilemma« dargelegt. Der weitestgehende Verzicht Deutschlands in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, so eine der zentralen Thesen des Buches, auf außenpolitische Machtausübungen und eine diesem zugrundeliegende »Ideologie der Zurückhaltung« (Markovits und Reich, 1994, S. 30) lässt sich nur mit Bezugnahme auf das kollektive Gedächtnis erklären. Es ist das historische Trauma des Nationalsozialismus und die lebendig gehaltene Erinnerung an die Schrecken und den Zivilisationsbruch des Dritten Reiches, die sich als unaustilgbare Spur im Kollektivgedächtnis Deutschlands und seiner Nachbarn niederschlagen und, dies ein Zitat, die »Grenzen des Gebilligten« (Markovits und Reich, 1994, S. 30) bestimmen.

Problematisch wird dies in dem Moment, in dem eine solche Zurückhaltung in Widerspruch zu einer realen strukturellen Machtzunahme gerät, wie sie Deutschland in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erfuhr. Begründete und durchaus wünschenswerte Zurückhaltung hinsichtlich hegemonialer Bestrebungen stellt sich dann als eine Form der Weigerung dar, die mit der eigenen Macht unweigerlich verbundene Verantwortung zu übernehmen. Ob und wie sich diese Situation seit dem Ende der 1990er Jahre verändert hat, wäre eine überaus interessante Frage für eine weiterführende Diskussion, soll aber hier nicht Thema sein. Ich möchte vielmehr

jene allgemeine Einsicht, die Andy und Simon Reichs elaborierter und detailreicher Studie zu Grunde liegt – eben, dass das Mögliche und Erwünschte seine Kontur in entscheidendem Maß durch das kollektive Gedächtnis und seine identitäts- und handlungsprägende Kraft erhält –, auf die Situation hier in Lüneburg beziehen und fragen, wie sich das Verhältnis der Leuphana zum kollektiven Gedächtnis der Stadt Lüneburg gestaltet.

Anmerken möchte ich an dieser Stelle aber noch, dass Andys wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem kollektiven Gedächtnis zu einer Zeit erfolgte, als dieses Konzept – ebenso wie der in diesem Vortrag verwandte Begriff des »kulturellen Gedächtnisses« – in der wissenschaftlichen Forschungslandschaft noch nicht weiter bekannt war. Dass sich Aleida Assmann, die ja vor einer Woche mit ihrem Mann Jan Assmann für ihre Arbeiten zum kulturellen Gedächtnis mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels ausgezeichnet wurde, in einer ihrer frühen erinnerungstheoretischen Publikationen an zentraler Stelle eben auch auf Andys und Simon Reichs erwähnte Publikation bezieht, zeigt, wie wegweisend diese Arbeit war.

II. Verfall und Leerstellen – Die Universität im Kontext des kollektiven Gedächtnisses der Stadt Lüneburg

Man kann die historische Entwicklung der Stadt Lüneburg in einem Dreischritt fassen, den Ulf Wuggenig in einem unveröffentlichten Dokument einmal trefflich verwendete: Salzstadt – Soldatenstadt – Universitätsstadt. Folgt man dem ersten Term dieser Trias, der Salzstadt, so lässt sich mit Bezug darauf eine nahezu 400-jährige Verfallsgeschichte erzählen.

Lüneburgs Blüte und der Höhepunkt seiner überregionalen Bedeutung lag im Mittelalter und der frühen Neuzeit, als die Stadt im 15. und 16. Jahrhundert Mitglied der Hanse war und auf Grund einer in der Region vorhandenen natürlichen Ressource, dem Salz, und dem weitverzweigten Handel mit dieser zu einigem Wohlstand gelangte. Lüneburg zählte damals zu den 20 größten deutschen Städten und übertraf sogar ihre Nachbarn Hamburg, Hannover und Berlin. Aus dieser Zeit datiert